

Wiss an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich bezogen ist, begin, verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenem Landern möglich zu erschweren, ersp. Welche von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstige Erhebungen nach dort abzugeben, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Rücksichtslosigkeit verkannt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Erhebungen zu lässern, und letztere dadurch zu schützen. Hauptverkehrsrichtung ist für uns einseitig, daß unsere Freunde so, wie

all möglich an den „Sozialdemokrat“, reis. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unerschütterliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch unsere unerschütterliche Adressen möglichst zurückhaltend zu sein mögen. In zweifelsfällen sollen möglichst größere Sicherheit Restamandierung. Soweit es uns liegt, werden wir bemüht sein, die Briefe nach Wien, Wien, um trotz aller entgegenstehender Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unsern Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Aut, aut!

Und wenn ich wär' ein Zimmermann,
Dann baut' ich eine weite Schranke
Und schrieb in großen Zügen an
Hoch oben an des Eingang's Pflank:
Entweder, oder!

Die ihr den großen Kampf der Zeit
Auszufochten wollt, herbei, ihr Ritter!
Sprecht, welcher Sach' ihr euch geweiht,
Sprecht frei durch's offene Helmgegiterr:
Entweder, oder!

Für Fürkennmacht, für Volkstrecht?
Für Geisteslicht, für Pfaffenbunkel?
Für Republikaner oder Knecht?
Ja oder nein! nur kein Gemunkel!
Entweder, oder!

Schwarz sei die Rüstung, oder weiß,
Ihr geht zur Linken, ihr zur Rechten.
Lobseide nur lasst' ich zum Kreis,
Die nur um Tod und Leben sechten.
Entweder, oder!

Ihr Herren von: Zugegeben, zwar,
Bedingungswelt, Gewissensmaßen!
Hier heißt es: ganz, mit Haut und Haar,
Verlegt uns nicht des Kampfes Stragen!
Entweder, oder!

Bleibt draußen, weil ihr uns nur lört,
Ihr Halb- und Viertelmeynungsaffen!
Wenn's euch ergötzt, seht zu und hört!
Zum P u b l i k u m seid ihr geschaffen.
Entweder, oder!

Und wenn der Letzte todt sich rollt,
Von drüben oder hier, im Sande,
Dann wißt ihr, wenn ihr folgen sollt,
Wir schlachten's für die ganze Bande:
Entweder, oder! —

Doch weiß ich bin kein Zimmermann,
Kann ich auch keine Schranke bauen,
Dum lass' ich's gehn, wie's gehen kann,
Zuletzt muß man es doch wohl schauen:
Entweder, oder!

Friedrich v. Sallet.

Bismarck's „Erfolge“.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Die Praxis ist die Probe auf die Theorie, der Erfolg die sicherste Grundlage des Urtheils.

Gewiß, der Erfolg. Es ist das wahr, obgleich unsere Feinde es für wahr halten und dafür ausgeben.

Bismarck ist der Held des „Erfolgs“. Er hat die Opposition in Preußen niedergeworfen; er hat Oesterreich niedergeworfen, er hat Frankreich niedergeworfen; er hat das deutsche Reich „geschaffen“. Kann man sich einen größeren Erfolg, kann man sich größere „Erfolge“ denken?

Der Flachkopf — der kann es freilich nicht. Wer aber unter die Oberfläche zu blicken vermag und den Dingen auf den Grund geht, merkt bald, daß es mit diesen „glänzenden“ Erfolgen nicht weit her ist, daß sie von „Lalmsgold“ sind und bei genauerer Betrachtung sich als wertloses, gemeines Jahrmärkt-Metall entpuppen.

Das „Niederwerfen“ ist so erschrecklich leicht, wenn man die größere mechanische oder rein bestialische Gewalt hat. Der dümmste Ochse kann das prachtvollste Bildwerk eines Praxiteles „niederwerfen“. Ein Kind, das auf eine Lokomotive gesetzt wird, kann, wenn es den Dampfhaahn aufdreht, den größten Eisenbahntrahnen und die dickste Wand „niederwerfen“ und zertrümmern. Das sind „Erfolge“, die in Wirklichkeit nichts anderes sind, als brutal-mechanische Kräfteäußerungen.

Die Habsburger Miß-Konarchie niederwerfen war Alles, nur kein Kunststück; und mit einer Million gedrückter deutscher Soldaten eine halbe Million von verbummelten Offizieren geführter französischer Soldaten „niederwerfen“, war noch viel weniger ein Kunststück.

Und was das „Schaffen“ betrifft, was will das deutsche Reich denn eigentlich besagen? Es ist einfach die Eskompitierung der Siege über Frankreich. Das Rumpfdeutschland, welches nach der Ausmürzung Oesterreichs übrig geblieben, hat einen hartnäckigen französischen Titel bekommen, durch den die unterbesten Nationalitätseitel sich blinden lassen. — Voilà tout!

Was bis zur „Gründung“ des deutschen Reiches geschehen ist, beweist zu Gunsten Bismarck's bloß Eins: nämlich daß er das „Genie“ gehabt hat, den Finger an den elektrischen Knopf zu bringen, der die riesige Maschinerie der preussischen Armee und Bureaucratie in Bewegung setzte. Nichts weiter.

Und von dem Moment an, wo weiteres zu thun war, zeigte sich die absolute Impotenz und Unfähigkeit des omnipotenten und „genialen“ Individuums am elektrischen Knopf.

Nach dem „Niederwerfen“, das Aufbauen, das Organisiren. Die famose „Schöpfung“, genannt deutsches Reich, mußte organisirt, dem stupiden Erdenfloß mußte Geist eingehaucht werden.

Und das hat der „geniale“ Staatsmann nicht fertig gebracht. So gut er sich auf das Niederwerfen, auf das „Verunzieren“ verstand, so schwach war er in punkto des Aufbauens, des Organisirens.

Was hat er seit 1871 geleistet? Nichts, und schlimmer als nichts. Seinem eigenen Bekenntniß nach war er bis vor drei Jahren in den Händen der Gamphausen, Delbrück und Konsorten, die ihn vor ihren freihändlerischen Karren spannten; und seit 1878 ist er — wiederum seinem eigenen Bekenntniß nach — vor den schützblinerischen Karren gespannt. Mit einem Wort, Bismarck hat, seinem eigenen Bekenntniß nach, anderthalbmal das Schwabenalter erreicht, ohne das ABC der Nationalökonomie zu kennen; und daß er seitdem nichts gelernt hat, das wird zur Genüge durch seine neuesten sozialpolitischen Kurpfuschereien erwiesen.

Die verderblichen Folgen einer solchen Ignoranz eines mit fast unbefchränkter Machtvollkommenheit ausgestatteten „Staatsmannes“ konnten natürlich nicht ausbleiben, und es fragt sich höchstens, ob der vor den freihändlerischen Karren gespannte Bismarck mehr volkswirtschaftlichen Unfug getrieben hat oder der vor den schützblinerischen Karren gespannte.

Beide Bismarcke dürften sich an „genialer“ Gemeinschädlichkeit so ziemlich die Waage halten.

Es wäre sehr thöricht und unwissenschaftlich, wollten wir den nationalökonomischen Know-nothingismus (Nichtswissenthum) Bismarck's allein für den wirtschaftlichen Verfall Deutschlands verantwortlich machen. Es handelt sich hier um einen ökonomischen Entwicklungs- und Zeretzungsprozeß, der sich nicht auf Deutschland beschränkt, sondern die gesamte Bourgeoisie-Welt umfaßt. Aber es ist auch sicher, daß Deutschland unter diesem Prozeß mehr leidet als irgend ein anderer Kulturstaat, und daß an dieser Verschlechterung unserer Lage Bismarck's Know-nothingismus ganz wesentlich die Schuld trägt.

Wenn man ein Land wie Deutschland zehn Jahre lang und länger mit der Hepehaische in den Freihandelschwindel hinein-treibt, den Staat mit all' seinen Hilfsquellen diesem Schwindel dienstbar macht und dann urplötzlich, weil der Weg durch irgend einen „privaten Dorn“ verleidet wird, rechtsumkehrt und alles vorher Gepflanzte zertritt, alles vorher Verherrlichte verdammt, allem vorher Gepflanzten den Boden unter den Füßen wegzieht und, mit der Planlosigkeit und Experimentierwuth der omnipotenten Ignoranz aus einer Pfuscherei in die andere stürzt, dann muß selbstverständlich das Gemeinwesen schwer leiden.

Dank den „genialen“ Puschereien Bismarck's sind wir jetzt in Deutschland so weit gekommen, daß die bürgerliche (Bourgeoisie-) Gesellschaft verfaul't ist, noch ehe sie zur Reife gelangt, und daß sie bankrott geworden ist, noch ehe sie ihre wirtschaftliche Blüthe erreicht hat.

Daß in keinem andern Land die Massenverarmung so groß — ist ebenso wenig ein Zufall, als daß in keinem andern Land die sozialdemokratische Bewegung so tief und so allgemein in die Massen gedrungen ist.

Die „Frankfurter Zeitung“, deren Nationalökonomie mit Dr. Würger aus der Redaktion ausgeschieden zu sein scheint, hat neulich die Behauptung aufgestellt, Bismarck stehe jetzt unter der Leitung Bucher's, der bekanntlich Testamentvollstrecker Ferdinand Lassalle's war, und was Bismarck jetzt auf wirtschaftlichem Gebiet leiste, sei au fond nur die Vollstreckung des Lassalle'schen Testaments.

Das ist eine durchaus hinfällige und willkürliche Behauptung, deren Irthümlichkeit schon aus der einzigen, von uns bereits hervorgehobenen Thatsache erhellt, daß Lassalle das System der indirekten Besteuerung, auf welches Bismarck seine Puschereiformen gründet, vollkommen korrekt verurtheilt hat.

Bismarck's Lehrmeister ist Louis Bonaparte und Louis Bonaparte's Staatssozialismus bestand darin, den Paul zu bestehlen und den Peter zu beschenken, oder richtiger den Peter Paul aus Peter Paul's eigener Tasche zu beschenken.

Mit Scheffeln nehmen und Löffeln geben, — das ist das A und O der Bonaparte-Bismarck'schen Volksbeglückungstheorie, und das A und O der Bonaparte-Bismarck'schen Volksbeglückungspraxis ist, die Scheffel hübsch ver-

borgern zu halten, die Löffel dagegen hübsch in der Sonne glitzern zu lassen.

Glitzernde Löffel statt gefüllter Scheffel — das sind Bismarck's „Erfolge“.

Wahlen und Attentate.

Die deutschen Wahlen — die russischen Attentate: die werden wenigstens von den „Sozialrevolutionären“ als zwei unerschütterliche Gegenstände einander gegenübergestellt und doch beruhen beide auf derselben Basis, sind nur verschiedene Erscheinungsformen derselben Idee.

Die Sozialdemokratie erwartet nie, mit Hilfe der Wahlen, auf parlamentarischem Wege, direkt ihr Ziel erreichen zu können. Aber ebensowenig erwartet sie und erwartet die „Richtigen“ in Russland von einer Vereinfachung des Zaren und dessen Ersetzung durch eine andere Person irgend eine einschneidende Aenderung im russischen Staats- und Gesellschafts-körper.

„Also wagt Wahlen“? sagen die Einen. „Wagt Attentate“? sagen die Andern.

Die Wahlen hatten, Jeder weiß es, vorzugsweise einen propagandistischen Zweck. Dieser Zweck sagt man, ist befreit, wir können bei den Wahlen keine Propaganda mehr entfalten. Zum Theil ist dies richtig — die Propaganda während des Wahlkampfes ist sehr eingeschränkt, kann der Rede weicht, obgleich immerhin noch erfolgreicher, als die außerhalb des Wahlkampfes, da zur Zeit derselben die Beobachtung aufrechter und politisch empfänglicher ist, als sonst. Aber je mehr die Propaganda vor der Wahl gestiftet ist, desto wichtiger ist die Propaganda durch die Wahl.

Das Lebenselement jeder Partei ist der Kampf. Eine Partei, die den Kampf gegen den Gegner, und sei es auch nur vorübergehend, aufgibt, zwingt die thätigsten Elemente in ihrer Mitte zu dem Kampf wider sich selbst. Eine Partei, die ausruht, geht an inneren Zwistigkeiten zu Grunde. Aber noch in anderer Weise ist der Kampf das Lebenselement einer Partei: der Sieg ist das beste Agitationsmittel. Die Propaganda durch Wort und Schrift allein ist eine höchst unfruchtbare. Viel besser, als wir es vermögen, zeigen die Verhältnisse zu „Hau und Berührung“ gegen das Bestehende auf; Unzufriedenheit, Unwillen, Verzweiflung findet man aller Orten — was den Leuten fehlt, ist Selbstvertrauen, Muth, Zuversicht, daß es besser werden kann. Wir müssen ihnen zeigen, daß wir nicht nur helfen wollen, sondern auch helfen können: Wir müssen Erfolge erringen. Siegreiche Streiks, siegreiche Wahlen, sie sind es vor Allen gewesen, welche die Partei groß und mächtig gemacht haben, und erst in zweiter Linie unsere Agitation, Brochüren und Zeitungen. Wie wohlmeinend auch die Absicht war, kein Rath konnte verderblicher sein, als der, die Partei solle sich nach Annahme des Kampfes zurückziehen und — sich bereuen. Das Studium ist Sache des Individuums, Sache der Partei ist der Kampf.

Ebenso verderblich aber ist der Rath, wir sollen uns zurückziehen zu „geheimer Thätigkeit“. Das heißt auch nichts anderes, als Abdankung der Partei. Eine lebensfräftige revolutionäre Partei muß ihren Gegner auf dem Felde bekämpfen, auf dem er sich zeigt. Ueberlassen wir ihm einen einzigen Kampfplatz freiwillig, so bedeutet das einen Rückzug.

Allen Verfolgungen zum Trost sind wir unseren Gegnern in Versammlungen und Presse entgegen getreten und haben ihn soweit gebracht, daß er es nicht mehr wagt, sich auf diesem Kampfplatz mit uns zu messen. Allen Verfolgungen zum Trost werden wie unseren Gegnern auf dem Schlachtfeld überhaupt offener steht.

Man wird es uns verschließen, man wird in allen Stadien, in denen Kandidaten von uns aufgestellt werden, den Belagerungsstand erklären, vielleicht einen Jenus einführen u. d. m. — aber auch erst dann — werden wir unsere ganze Kraft der geheimen Propaganda zuwenden, welche bisher nur in zweiter Linie neben der Wahlpropaganda betrieben wurde. Die Flugblätterverbreitung wird dann eine Ausdehnung und Gestalt annehmen, von der sich die Herren Kadai und Genossen nichts träumen lassen. Sie bedeutet dann nicht einen Rückzug, sondern einen Sieg der Partei. Der Mincekrieg beginnt erst dann, wenn der Feind im offenen Felde geschlagen ist und sich in seine Festungen zurückzieht.

Aber auch die geheime Propaganda muß vor Allen von dem Bestreben geleitet sein, Erfolge zu erringen, und dies möchten wir allen unseren Freunden in Oesterreich an's Herz legen, welche jeder Möglichkeit einer Wählthätigkeit durch den Jenus und jeder Möglichkeit einer „farblofen“ bedeutenderen Presse durch Stempel, Kontanten und „objektives“ Verfahren beraubt, mehr als die Genossen in Deutschland gezwungen sind, sich der geheimen Propaganda zuzuwenden.

Die geheime Propaganda bedeutet nichts, als daß die herrschenden Klassen sich außer Stande fühlen, sich mit der Sozialdemokratie zu messen und die ganze Polizeigewalt des Staates aufzubieten, jede Aeußerung derselben zu unterdrücken. Sie ist also ein Kampf mit der Polizeigewalt: wir müssen zeigen, daß wir auch dieser überlegen sind. Der Klasse zeigen wir das am deutlichsten durch geschickte Vertheilung der Flugblätter. Die Thatsache, daß Flugblätter vertheilt werden, ohne daß die Verbreiter ermittelt werden können, ist es, die vor Allem propagandistisch wirkt, indem sie den unzufriedenen Elementen der Bevölkerung, die außerhalb der Partei stehen, zeigt, daß unsere Partei lebt, organisirt und der Polizeigewalt überlegen ist. Auf die geschickte Vertheilung kommt also viel mehr an, als auf den Inhalt, womit nicht gesagt sein soll, daß dieser bedeutungslos wäre. Aber während der Inhalt nur auf die wenigsten von denen Eindruck macht, welche das Flugblatt zu Gesicht bekommen, macht die Thatsache der Vertheilung auf die ganze Bevölkerung Eindruck, soweit sie von derselben erfährt.

Ein Inhalt, voll Majestätsbeleidigung und Hochverrath, der die Verbreiter arg kompromittirt, steht folgerichtig mit dem Zweck der Verbreitung der Flugblätter in schreiehem Widerspruch. Ein Prozeß mit un-

glücklicher Ausgang wirkt, namentlich wenn die Bestrafungen geheim geführt werden oder die Angeklagten sich nicht gewandt benehmen, wie Jeder weiß, eher niederdrückend als erhellend.

Zeigt sich auch die Folgebewalt unserer Organisation und Thatkraft nicht gewachsen, kann auch die unsere Fortschritt nicht aufhalten, dann greift die Regierung zum Aeußersten, zur brutalen Gewalt, es entspinnt sich der Kampf um Leben und Tod. Das ist der Fall in Rußland. Eine lebensfähige revolutionäre Partei muß auch auf diesem Felde den Kampf aufnehmen, wenn er ihr angeboten wird. Die „Nihilisten“ haben es gethan und sie haben gesiegt!

Wie bei den Flugschriften nicht der Inhalt, so ist bei den russischen Attentaten nicht der Erfolg das Wesentliche, sondern die That sache der Ausführung. Ob der Zar Alexander II. oder der III. oder Konstantin oder wie immer heißt, ist völlig gleichgültig. Das Gelingen des letzten Attentates war nur insofern von größerer Bedeutung als die anderen, als es den Glauben an den Schutz der göttlichen Vorsehung, der sich im russischen Volke in Folge des Mißlingens der früheren Hinrichtungsgeschichte Alexander II. festgesetzt hatte, zerstörte. Im Uebrigen aber dürfte das letzte Attentat propagandistisch nicht sehr den vorhergegangenen mithingehen überlegen gewesen sein. So wie diese zeigt es, daß die unzähligen Verbannungen und Hinrichtungen den Opfermuth und die Muthigkeit der ehernen russischen Freiheitskämpfer nicht im geringsten zu heugen im Stande waren, daß ihre Organisation fortbesteht, daß der rücksichtslose, blutigste Despotismus, bewaffnet mit der ganzen Macht der Staatsgewalt, ihrer Gegnerschaft erliegt: die Hinrichtung Alexander II. ist ein Sieg des „Nihilismus“ über den Jansinismus, der die Stärke des ersten, die Schwäche des letzteren bloßlegt und darin und nicht in der Beseitigung des Mannes, der die Regierungsgewalt in den Händen hatte, liegt die Bedeutung derselben. Das unzufriedene Volk hat Muth dadurch bekommen, es gährt in seinen Tiefen und jeder neue Beweis der Ohnmacht des Jansinismus gegenüber dem „Nihilismus“ muß diese Gährung vermehren.

Von einer geheimen Propaganda, einem Fährtenmord aus Prinzip ist aber bei den „Nihilisten“ keine Rede, dieses Bildstaus macht sich nur das häßliche Emigranten thum, welche zu lange dem Vaterlande fern sind oder ein zu kurzes Gedächtniß haben, um dessen Bedürfnisse zu verstehen. Bildstau ist es, wenn die „Anarchisten“ in Lugano heimlich revolutionäre Plakate aufkleben, obwohl sie dieselben öffentlich verbrannten konnten — das wäre allerdings nicht „revolutionär“ — und ebenso ist es Bildstau, von einem Volke, das im Wahlkampf ist, Enthaltung von demselben und Attentate zu verlangen — weil — ja, weil das revolutionär aussieht.

Ganz anders diejenigen russischen Revolutionäre, welche in Rußland geblieben sind, dort wirken und leiden. Sie, welche die Attentate begangen haben, erklärten ausdrücklich, sie nur gezwungen durch die Verhältnisse begangen zu haben. Sie erklärten, daß die Attentate in dem Augenblick aufhören, in dem dem russischen Volke das Wahlrecht gegeben wird — das heißt, sie stehen auf demselben Boden mit der wühlenden deutschen Sozialdemokratie.

Si duo faciunt idem, non est idem. Wenn Jene dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Die Stripes, die Wahlen, oder die Attentate als Erziehungsmittel des Proletariats hinzustellen, ist Unfug; an und für sich kann das eine auf die Dauer ebensovwenig helfen, als das andere. Unerfesslich dagegen sind sie als Propagandamittel, jedes an seinem Ort. Von unseren Gegnern hängt es ab, wann und wo sie angewendet werden. Wir müssen den Feind überall schlagen, wo immer er es wagt, sich uns entgegenzustellen, das ist die wahre Propaganda der Symmachos.

Der Prozeß Mosk.

London, den 26. Mai 1881.

Man macht uns Sozialdemokraten häufig den Vorwurf, daß wir bewußt die Mitglieder der anderen Klassen schlechter darstellen, als sie sind, um die Massen gegen sie anzuhetzen. Das Gegenteil ist — namentlich für uns deutsche Sozialdemokraten — viel richtiger: wir haben noch immer eine zu gute Meinung von unseren Gegnern, trauen ihnen mehr Anstand und Mannesmath zu, als sie in Wirklichkeit besitzen. Dieß hat sich jetzt wieder klarer gezeigt.

Während die Bourgeoisie aller Länder des Kontinentes, in einem nach dem anderen, sich immer unerschütterlich in ihrer ganzen Gefinnungslosigkeit und Feigheit enthielt, hatte die englische Bourgeoisie es noch immer verstanden, sich trotz ihrer Brutalität und Rücksichtslosigkeit im wirtschaftlichen Kampf, den Ruhm zu erhalten, als habe sie viel zu viel Selbstgefühl, um einen Angriff auf die Pressefreiheit und das Wahlrecht zu gewahren oder gar selbst zu machen.

Die Schlußverhandlung im Prozeß Mosk hat der englischen Bourgeoisie endlich die Maske abgerissen und gezeigt, daß auch England, das ehemals so stolz auf die Sklaven des Kontinentes herab sah, das den Komplizen Orsinis freisprach, künftighin auch keine Freiheit mehr für die Opfer der internationalen Reaktion ist. Das ist die Bedeutung des Prozeßes Mosk für die Sozialdemokratie.

Das Unerhörte, Unerwartete ist geschehen: die englischen Bourgeoisgelehrten haben Mosk schuldig gesprochen. Und sie haben überdies ihre Möglichkeiten angeboten, sich bei dieser Erklärung ihrer eigenen Inpotenz so lächerlich als möglich und häßlich jeder Würde baar zu zeigen! 20 Minuten — sage zwanzig Minuten — dauerte ihre Verathung, so lange als sie brauchten, um sich mit einigen Tassen Thee zu erquiden, dann waren sie alle zwölfs einig, kein einziger unter ihnen fand sich, der die Würde Englands auch nur für eine halbe Stunde vertheidigt hätte. Die Herren hatten das Urtheil jedenfalls in der Tasche, bevor sie sich zurückzogen.

In dem Urtheil selbst ist der eine Punkt freitig, der andere lächerlich. Mosk wurde verurtheilt, weil er „irgend eine Person zum Mord anreizte“. Nun hat der Verteidiger Sullivan mit Recht betont, daß sich das nicht auf Zeitungsdarleil, sondern nur auf persönliche Anreizung anwenden lasse, und der Oberrichter, Lord Coleridge, hat anerkannt, daß die Ansetzung des Gesetzes zweifelhaft sei, weshalb auch die Festsetzung des Strafmaßes noch nicht erfolgt ist. Der zweite Punkt, also möglicherweise der einzige, wegen dessen Mosk „bestraft“ wird, ist so lächerlich, daß auch die größten Besessenen mit Bestimmtheit erwarten, derselbe werde glänzend fallen: die Schmähung (libel) des todtlen Zaren, den wohl Niemand so geschmäht und so gehäßt hat, als die Engländer. Daß man auch einen todtlen Kaiser beleidigen kann, ist etwas neues: ich glaube, die englischen Shopkooper (Krämer) sind im Stande, Jemanden wegen „Schmähung“ von Tiberius und Caligula zu verurtheilen.

Die Verhandlung selbst bot wenig Bemerkenswerthes. Die Anklage brachte nur Bekanntes; als ergötzliches Faktum sei nur erwähnt, daß der Attorney-General mit Schaudern erzählte, bei der Verhaftung Mosk's habe man in seinem Taschenbuche ein Papier gefunden, auf dem die nachstehenden Worte standen: „Trief ist eine sichere Adresse für Dynamitlager“. Br! Und Trief steht immer noch!

Die Zeugnissen und moralischen Entrüstungsphrasen der Herren Staatsräuber wiederzugeben, wäre höchst überflüssig, die sind sich in allen Ländern gleich. Ich will nur Einiges aus der Rede des Verteidigers hervorheben. Er begann damit, daß er erklärte, seine Mission sei eine sehr verantwortungsvolle, da es sich nicht um Mosk allein, sondern überhaupt um die Freiheit der englischen Presse handelte. Die Aufforderung, sich eines politischen Gegners zu entledigen, und die Verfriedigung über das Gelingen eines dahingehenden Versuches sei keine Aufschrift von Robe, sonst müßte auch Der-

jenige, der meine, die Nihilisten verurtheilen gehängt zu werden, und der seine Genugthuung darüber ausspreche, wegen Anreizung zum Mord verurtheilt werden. Er wies dann nach, daß Shakespears, Milton, Byron, Shellen, Disraeli den Tyrannenmord verherrlichen hätten. Gladstone habe sich seiner Zeit über die neapolitanische Regierung in ebenso starken Worten geäußert, wie Mosk über die russische.“) Mosk, fuhr der Verteidiger fort, sei in Deutschland den gesetzlichen Weg gewandelt, bis er mit seinen Genossen Joll für Joll von demselben abgedrängt wurde. Obgleich Mitglied des Reichstages, verbrachte er viele Jahre in den Gefängnissen des Fürsten Bismarck.

Das Strafmaß ist bis zur Stunde noch nicht bestimmt. Wird der „blutdürstige Schurke“ (bloodthirsty scoundrel), wie die „Morning Post“, das Organ des Hofes und der Aristokratie, sich geschmackvoll ausdrückt, „bloß“ wegen Schmähung verurtheilt, dann kommt er mit mehreren Monaten Gefängnißstrafe davon. Erkennt man aber Sullivans Einspruch als nicht begründet an, dann kann seine Strafe bis zu zehn Jahren gesteigert und mit „hard labor“ (harter Arbeit) verschärft werden. Wer die barbarische Behandlung in den englischen Gefängnissen kennt — die zu hard labor Verurtheilten bekommen in den ersten vier Wochen nur Wasser und ein wenig Brod, was gerade hinreicht, um den Hungertod hinauszuschleichen; dann müssen die Unglücklichen in der Eretmühle arbeiten — 750 Tritte in der Viertelstunde, dann 5 Minuten Rast und dann wieder eine Viertelstunde Arbeit — der weiß, daß die Verurtheilung Mosk's nach letzterem Maßstab sein Todesurtheil ist.

Ein anderer, in England weilender Genosse schreibt uns noch: — — — Mosk würde sich unter einem Tory-Ministerium weit besser gefanden haben, denn dann hätten die liberalen Heuschrecken bei seiner Verhaftung ein derartiges Entrüstungsgeheul ausgeführt, daß kein Gericht gewagt hätte, ihn zu verurtheilen. Nach Pharisäer-Art hätten sie an die Brust geklopft und dem Volke zugeraufen: so etwas wäre bei unserer Herrschaft nicht denkbar. Jedoch, was Gladstone thut, ist wohlgethan. Die Tory-Blätter haben wenigstens die Ehrlichkeit, zu sagen, sie hätten dasselbe gethan. Sie sind eben Reaktionäre sans phrases, während die Liberalen, und bis auf wenige Ausnahmen auch die Radikalen, Reaktionäre mit sehr vieler Phrase sind.

Wenn wenigstens die Arbeiter aus dieser Geschichte eine Lehre ziehen wollten und ein wenig aus ihrem Vertrauensmangel aufgeschreckt würden! Hoffentlich wird die am 13. Juni zusammentretende demokratische Föderation kräftig dazu beitragen.

Sozialpolitische Rundschau.

Herwegh's Grab verdrödet! Vor Kurzem besuchten einige Genossen von Basel und Zürich Herwegh's Grab in Lieshal (Kanton Solothurn), um in der Erinnerung an den Dichter des herrlichen „Viel und Arbeit!“ treues Festhalten an unserer großen Sache, müthiges Fortkämpfen auf der betretenen Bahn sich zu geloben. Die Schmerzliche wurden unsere Genossen aber gestimmt, als sie zu ihrer tiefsten Entrüstung das Grab des Mannes, dessen „Wächter eines Lebendigen“ das deutsche Volk aus dem Schlafe rüttelten, des Mannes, der sich vor seinem Fährten gebengt, der auf den Vorwurf, er sei ein Deserteur, antwortete: „Deserteur? Mit Stolz. Ich habe des Königs Fahne, die mich gepreßt, mit des Volkes soldatischem Banner vertauscht“ und der des „Volkes soldatischem Banner“ bis an sein Lebensende treu blieb, als sie das Grab dieses Mannes sahl und verdrödet voranden! Kein auch noch so bescheidener Stein verklämt den Soriübergehenden, daß hier ein Mann ruht, der die deutsche Literatur mit den herrlichsten Schöpfungen dichterischen Genies bereichert hat, nur wer die betreffende Nummer des Grabes weiß und sie auf einem verwittertem Stiel Holz zu entziffern vermag, ist im Stande, Herwegh's, der eisernen Leiche, Grab zu finden.

Freilich, Herwegh hat nie eine Pension angenommen, er hat nie vor den Siegern von Königsgrätz und Sedan gekniet, er hat den Hellsengreis und seine Spießgesellen stets als das gekennzeichnend, was sie sind, er hat während des tollsten Siegesjubels, als man ihm jurief, die Einheit Deutschlands, die ja auch er erstrebt, sei jetzt erreicht, mit Entrüstung ausgegrufen:

„Weich Kindern laßt Ihr Euch betrügen,
Bis Ihr zu spät erkennt, o weh!
Die Wacht am Rhein wird nicht genügen,
Der schlimmste Feind steht an der Spree!“

Das ist sein Verbrechen, er ist verdönt in der guten Gesellschaft und am liebsten müchten sie seinen Namen aus der Geschichte streichen, die Neuzugaten und Entwichen, die heute den deutschen Barnas gepachtet haben! Du aber Volk, für welches er geschrieben, Du wirst nicht dulden, daß die Schmach auch auf Dich fällt, den begeisterten Sänger der Freiheit vergessen zu haben! Man verfolgt und lüßt uns, jagt unsere Vorkämpfer von Ort zu Ort, man bestiehlt, man ruinirt uns, die wenigen Pfennige, die Du, Volk, von Deinen großen Vorn missen lausst, Du hast sie dem Kampfe geweiht, aber es bedarf nur dieses Appells, und wir sind überzeugt, kein Jahr vergeht, und ein Stein auf Herwegh's Grab zeugt davon, daß das deutsche Proletariat den Mann nicht vergißt, der ihm einst jurief:

„Menschenbienen, die Natur
Gab sie Euch den Honig nur?
Seht die Drohen um Euch her,
Habt Ihr keinen Stachel mehr?“

„Rann der Arbeit aufgemacht!“

Schmachvoll 30,552 stimmberichtigte Kantonsbürger sollen die Petition gegen die Abhaltung des Weltkongresses in Zürich unterschrieben haben. Darob großes Triumphgeheul der gesamten unerschämten und verschämten Reaktionspresse innerhalb des Kantons. Uns läßt die ganze Angelegenheit, soweit es sich um den Weltkongress an und für sich handelt, sehr kalt. Weder ist die Entwicklung der internationalen Sozialdemokratie von der Abhaltung des Weltkongresses überhaupt abhängig, noch ist sie, wenn sie einen solchen für zweckmäßig hält, auf den Kanton oder die Stadt Zürich angewiesen. Wenn wir also das Resultat der Unterschriftenammlung als schmachvoll bezeichnen, so geschieht es nicht deshalb, weil es von Haß gegen uns zeugt, — an den sind wir gewöhnt — sondern weil die Petition nichts ist, als ein bewußter Schritt, die Volkrechte der Schweiz zu verklammern. Schweizer Bürger haben die Veranstaltung des Kongresses in die Hand genommen, dessen Tagesordnung aus Fragen besteht, die heute in allen Kulturstaaten, mit Ausnahme von Rußland und Deutschland, in Proskripten, Zeitungen und Versammlungen offen erörtert werden — mit welchem Schein von Rechte will man da ein Verbot aussprechen? Weil das Versammlungserrecht nur für Schweizer gilt? Ei, seht doch! Wo steht denn das geschrieben? In Eurer Einbildung, Ihr Herren. Diese einseitige Auslegung kann Euch und Euren Freunden recht bitter bekommen.

Wie dann, wenn eines Tages die protestantischen Unterthanen des katholischen Oesterreich auf schweizerischem Gebiet die Wahrung ihrer Interessen bezahten wollten, und die österreichische Regierung von Euch,

geplagt auf Eure geniale Auslegung, ein Verbot des Kongresses forderte? Dann müßt Ihr nachgeben, und so in jedem Falle, wo eine verfolgte Minorität auf dem Boden der „freien“ Schweiz ihre Lage zu beschreiben versucht. Verbietet den sozialistischen Weltkongress, und Ihr kommt aus den internationalen Verwicklungen gar nicht mehr heraus, jede reaktionäre Regierung wird sich das Recht herausnehmen, von Euch Maßregeln zum Schutz gegen die ihr jeweilig unbenqueme Opposition zu verlangen. Es ist wie mit dem deutschen Sozialistengesetz, das heute auch bereits gegen seine Macher — die Herren Lasker, Stauffenberg ac. — seine Spitze kehrt.

Schmachvoll nennen wir die 30,000 Unterschriften, obwohl oder weil wir wissen, daß über die Hälfte derselben erpreßt und erschwindelt worden sind. Oder ist es nicht schmachvoll, daß so etwas im vorgeschrittenen Kanton der freien Schweiz noch möglich ist? Freilich, auch gegen das Aylrecht wurde ja nach dem letzten Attentat am lautesen in Zürich gepollert, bis der Bundesrath durch seine mannhafte Erklärung dem unmürdigen Gescheh ein Ende machte.

Sehr lehrreich ist es übrigens, zu sehen, daß es fast ausschließlich die am Zürichsee wohnhafte, zum größten Theil katholtche Bevölkerung ist, die Bourgeoisie und was mit ihr zusammen — oder von ihr abhängt, die das Hauptkontingent der Unterschriften stellt, während das bäuerliche Element an den demokratischen Traditionen des Landes festhält. Und wie bezeichnend: während der Ausruf zur Unterzeichnung sich auf die von der deutschen Sozialdemokratie auf Schloß Wyden beschlossene Streichung des gesetzlichen Weges beruft, haben die Bewohner des Dorfes Ossingen, zu dem Wyden gehört, und die also das Angehender aus nächster Nähe kennen gelernt haben, auch nicht eine Unterschrift zu der Verbotspetition geliefert. Die herrsche Beschränkung, daß der Weltkongress zu Konstanzen mit der Bevölkerung, zu einer Art Tonhallekravall führen werde, ist nichts, als eine ziemlich unabweidende Drohung, einen solchen Skandal in Szene zu setzen, wenn der Kongress nicht verboten wird.

Ist das Verbot gesetzlich nicht zulässig, dann muß es aus politischen Gründen ungesetzlich erlassen werden, das ist die ultima ratio der Herren, die über die Streichung des gesetzlichen Weges seitens einer außerhalb des Gesetzes erklärten Partei zeteren.

Es ist die alte Geschichte vom Spittler und Balken.

Die „Züricher Post“ bringt über den Erfolg der Petition einen Artikel, den wir glauben nicht unbeantwortet lassen zu dürfen. Das demokratische Blatt meint nämlich, an diesem relativen Erfolge seien auch besonders das „tumultuarische Verfahren im sozialistischen Lager“ und die jeder Rücksicht bare Sprache der „Arbeiterstimme“ schuld. Wir sind wahrhaftig die letzten, die eine Kritik, komme sie, von welcher Seite sie wolle, über nehmen, aber dieser Behauptung müssen wir doch entgegen treten, und zwar dadurch, daß wir den Spieß umdrehen und behaupten, an dem Erfolge der Petition ist ganz wesentlich — nun, wie bezeichnet man wohl am besten das Gegenheil von Ausschreitungen — sagen wir, die Verzagttheit der „Züricher Post“ mit schuld. Das Blatt, das noch vor Jahresfrist so tapfer vorschritt im Kampfe für die Volkrechte, das für Erklämpfung des Initiativerechts und des Banknotenmonopols sich durch keinerlei Opportunitätsgeschwätz beirren und keinen Angriff unbeantwortet ließ, ist in dieser Angelegenheit mit einer Schüchternheit und Zurückhaltung vorgegangen, die wir als grundverkehrt bezeichnen müssen. Hier war kein Abwarten, wie das Volk sich stellen werde, am Plage, sondern hier galt es, von vorne herein nicht nur energisch Stellung zu nehmen, sondern auch die Manipulationen, die Vorspiegelungen der Petitionsmacher rückichtslos bloßzulegen. Das mit der Petitionsbewegung zc. verbundene Wahlmanöver mochte man dadurch, daß man der Erörterung aus dem Wege ging, nicht weit, sondern förderte es. Man glaubte, sich durch ein Eintreten für die Sozialdemokratie zu kompromittieren, und da man auch nicht gegen dieselbe auftreten mochte, beschränkte man sich auf eine sehr fruchtlose Defensiv, so daß die Hege gewonnenes Spiel hatten.

Mit schöngeistigen Wendungen kann man wohl literarische Feinschmecker befriedigen, aber gegen eine so raffinierte Agitation, wie der Forderung gegen die Versammlungsfreiheit, kommt man damit nicht auf. Da heißt es: Immer an dem Posten!

Nur das „tumultuarische“ Verfahren und die Sprache der „Arbeiterstimme“ lassen wir uns nicht ein, da wiewohl unser Vnderorgan selbst antworten.

Gründlich blamiert hat sich der „geniale Staatsmann“ in der Hamburger Zollauslastfrage. Nachdem alles Geschrei gegen die Freiheitsfestung Hamburgs nicht genügt hat, nachdem der Reichstag mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen seine Zustimmung zu den „launen“ Previsionsmitteln verweigert hat, versucht er nunmehr hinter dem Rücken des Reichstages mit den Hamburgern einen Pakt zu schließen, um bei den Wahlen die Opposition im Reichstag als Störenfried hinstellen zu können. Vierzig Millionen soll dem deutschen Volke der Spag lösen, daß Hamburg sein Freiheitsgebiet — nicht aufgibt, sondern nur einschränkt.

Vierzig Millionen, damit Bismarck nur nicht vollständig abblüht — na, wenn sich das deutsche Volk das ruhig gefallen läßt, dann, ja dann sollen doch gleich vierzig Millionen Donnerwetter dreinschlagen.

„Mehr Geld, meine Herren, mehr Geld“ — das ist die Devise, mit welcher der „Geniale“ jüngst auf einer parlamentarischen Schwärzerei seine großartige Sozialpolitik selbst sehr genial kennzeichnete. Mehr Geld, mehr Tabaksteuer, mehr Ertranksteuer, immer mehr Steuern auf die Bedürfnisse des Volkes, und dann soll auch tropfenweise das Volk als Staatsunterstützung einen Theil wieder zurückbekommen — wenn es artig ist und wöhlt, wie Ich es will. Wer dumme ist, fällt drauf rein.

Bravo! Die polnische Fraktion des deutschen Reichstages hat das Verhalten von fünf ihrer Mitglieder, die für den Ausrag Windthorst betreffend die Beschränkung des Aktrechts gestimmt hatten, gemüßwilligt. Daraufhin hat der Abgeordnete von Szaniwiecki, der die anderen vier dazu veranlaßt hatte, sein Mandat niedergelegt.

Durchgefessen und durchgefreissen. Mit Entzücken meldet die lokale deutsche Presse, daß Prinz Heinrich auf der Generalversammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ das Ehrenpräsidium huldvollst übernommen habe. Der Prinz heißt es weiter, „nahm dann den Präsidentensitz ein, wohnete dem größten Theil der Verhandlungen bei und nahm an dem darauf folgenden Frühstück Theil“.

Wie nett von dem Jungen! — Es muß doch jetzt eine wahre Freude für einen guten Deutschen sein, Schiffbrüchig zu werden.

Es geht nun einmal in Deutschland Nichts ohne einen Hohenzollernsprössling! Welches Kaiserthum, wenn die Kasse einmal ausströht!

Ein höchst verdächtiges Subjekt. In Regensburg wurde bei einem politisch bisher ganz „unbescholtenen“ Schriftsetzer nach verbotenen Schriften gehandsucht, weil „man“ bemerkte, daß er bis in die Nacht hinein Licht in seinem Zimmer hatte und fleißig las. Resultat: Romane aus einer Leihbibliothek!

Vesen! — Nachts! — bei Licht! vielleicht gar bei Petroicumlicht! — das deutsche Reich wankt in seinen Fugen!

Schrecklich! In Dresden wurden am 23. Mai 18 Sozialisten polizeilich vernommen, weil sie — und nun kommt das Entsetzliche — Tags vorher auf einem Spaziergange verbotene Lieder gesungen haben — sollen.

Im deutschen Reich ist nur noch das B r u m m e n gestattet.

*) Er erzählte dann, wie die „Times“ sich über Napoleon III. geäußert, an dem sie kein gutes Haar gelassen, und wie ein Londoner Journal über Irland geschrieben habe — hier wurde er vom Lord Oberichter aufgefunden, bei der Sache zu bleiben. Unferes Graustens war diese Abwehrung, so nahe sie dem irischen Parlamentsmitgliede auch liegen mochte, nicht das beste Mittel, englische Bourgeoisie zu fapтивieren.

Die Bismarck'sche Polizeigesetzgebung, wie von Berlin mitgeteilt wird, in der am 3. Mai festgestellten Volksversammlung doch eine ganz gehörige Aktion erhalten, wenigstens der Hauptstandeure Schröder. Des Weiteren wird uns berichtet, daß die Berliner Genossen noch immer tapfer auf dem Posten sind und trotz der unerhörtesten Spitzerei, nach wie vor, wenn es darauf ankommt, ihre Zusammenkünfte abhalten. Was die Polizei ermittelt, erzählt sie — leider! durch die Schwachhaftigkeit einzelner Genossen.

— Am 12. Mai wurde in Hannover Genosse Sturm, der in der am 16. März stattgehabten Städter-Versammlung einem die Raffens, die „wilde Rote“, die „rüden Gezellen“, den „Nob“ und „Föbel“ — also zu lesen im Haundo. Courier" des Herrn von Bemmigen — zurückbringenden Wachmeister einen Schlag ins Gesicht versetzt haben sollte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Wachmeister selbst hatte Sturm nicht erkannt, aber einige christlich-konservative Herren glaubten in Sturm den gefährlichen Attentäter wiederzuerkennen, Grund genug, einen Mann mit einem so verdächtigen Namen zu verurteilen. Sturm aber strömte durchaus nicht ins Gefängnis, sondern legte Verzicht ein, da sein Anwalt in der Gerichtsverhandlung wegen Militär-Verletzungen nicht hatte erscheinen können.

— Preussisches aus Sachen. Noch mehr als fünfmonatlicher Untersuchungszeit sind unsere Genossen Schlichter und Zumbach in Dresden am 25. Mai wegen Verbreitung des Gedichtes „der Ausgewiesene“ auf Grund von § 131 des Reichsstrafgesetzbuches zu 8 bzw. 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Für die fünfmonatliche Untersuchungszeit wurde ihnen — wie gütig! — ein Monat, sage ein ganzer Monat in Anrechnung gebracht, während Genosse Fromm, der freigesprochen wurde, froh sein darf, daß er für die fünf Monate Staatsquartier nicht noch extra Mische zu zahlen hat.

Der Geist der Kamaille, die sich Richter nennt, wird am besten durch die Begründung des famosen Urtheils gekennzeichnet. Es heißt da, „daß die Behauptung, es sei den Ausgewiesenen kein Richterpruch zu Grunde gelegt, den Glauben habe erwecken sollen, es sei ein Richterpruch zu einer Ausweisung auf Grund des § 28 des Gesetzes vom 21. Oktober erforderlich, und von den Beschleiden verkannt worden, was eine wesentlich entstellte Tatsache sei.“

Der § 131 lautet aber wörtlich: „Wer erdichtete oder entstellte Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.“

Nun werte man auf: Schlichter behauptet in einem Gedicht, den Ausweisungen sei kein Richterpruch zu Grunde gelegt. Ist das unwarhaft? Nein. Ist das entstellend? Auch nicht. Die richterliche Unterschreibung ist geradezu kindisch, sie hätte nur dann einen Sinn, wenn gesagt worden wäre, die Ausweisungen seien ungesetzlich. Von einer Unterlassung zc. ist im Gedicht gar keine Rede, sondern nur von der bestehenden Thatsache, daß den Ausgewiesenen kein Richterpruch zu Grunde gelegt sei. Die Thatsache aber, o weiser und gerechter Richter! ist allerdings geeignet, Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen. Diese Frage beantworten wir, und mit uns alle rechtlich denkenden Menschen mit einem kräftigen Ja, ja und noch einmal ja!

Berachtung und Haß der „Obrigkeiten“, die so iname Maßregeln ergeht, Berachtung und Haß den Richtern, die ihr dabei Handhabe leisten, die ihre privilegierte Stellung dazu auszunutzen, ihrer politischen Gegner sich zu entledigen. Berachtung, Haß und Rache!

— Gut geantwortet! Die gemeinnützige Gesellschaft in Zürich hat einen Preis angeschrieben auf die Beantwortung der Frage, ob der Staat die Pflicht habe, sich der Arbeitslosen anzunehmen. „Kommt man nicht“, antwortet darauf die „Zürcher Post“, ebenso gut fragen, „ob der Staat die Pflicht habe, eines seiner Glieder verbrennen zu lassen oder nicht?“

Eine harte Nuß für die Herren von „Wasch“ mit den Peiz, aber mach ihn mir nicht naß!

— Graf Arnim ist gestorben. Der Name war ebenso reaktionär als sein Gegner Bismarck, wir haben also keinen Grund, ihm nachzuweinen. Er hat es an sich erfahren müssen, daß es noch einen Staatsgerichtshof in Berlin gibt — für Bismarck: zu fünf Jahren haben ihn die Edlen verurteilt, weil er es gewagt hätte, Bismarck nicht blindlings zu gehorchen. Arnim war politischer Flüchtling, Roth hat er indes natürlich nie gelitten. Seine politischen Freunde haben für das Sozialistengesetz gestimmt, er hätte es sicher auch gethan, also kann unser Mitleid für ihn nur ein sehr relatives sein.

— Auch in Derviers (Belgien) hat eine große Protestversammlung gegen die Erhängung Hessa Heilmann's stattgefunden. Eine Adresse gegen die russische Regierung und für die Befreiung des russischen Volkes wurde einstimmig angenommen.

Bravo!

— Achtung! Der „Bois de l'ouvrier“ wird aus Paris mitgeteilt, daß ein Herr Arthur Erchenbrecher, der sich Professor nennt, früher in Paris, Rue de la Sorbonne 12, logierte und jetzt in Dresden, Neugasse 36, wohnt, ein russischer Spion sei, auf dessen Veranlassung die pariser Polizei die Papiere mehrerer russischer Revolutionäre mit Beschlag belegt.

— In Frankreich finden angeblich die verschiedenen Regionalkongresse der sozialistischen Arbeiterpartei statt, von denen der Pariser das Hauptinteresse in Anspruch nimmt. Leider nehmen auch diesmal wieder die an und für sich sehr interessanten theoretischen Diskussionen angeblich lange Zeit in Anspruch, so daß die praktischen Fragen der Organisation, Agitation und des Kampfes ganz bedeutend in den Hintergrund gedrängt werden. Doch ist die erfreuliche Thatsache zu konstatieren, daß dieser Uebelstand allgemein von den Delegirten selbst empfunden und als solcher anerkannt wird, so daß man in Zukunft die Tagesordnung praktischer festsetzen wird.

Der Kongreß ist von 67 Vereinen besandt worden, zum größten Theil Fachvereine (chambres syndicales), theils auch soziale Studien- und ähnliche Zirkel. Die viel Mitglieder hinter den Delegirten stehen, ist aus den bisherigen Veröffentlichungen nicht zu ersehen. Die anarchistischen Delegirten, welche an dem bleiben wollten, verließen den Kongreß, nachdem die Nennung ihres Namens der Mandatsprüfungskommission gegenüber zur Bedingung ihrer Zulassung gemacht worden war, und hielten 21 Mann hoch — nach dem „Revolte“ vertreten sie 4 Vereine und die Redaktion der „Revolutions soziale“ — einen eigenen Kongreß ab.

Ueber den Geist, welcher auf dem Kongresse der sozialistischen Arbeiterpartei herrscht, schreibt B. Koton in „Citoyen de Paris“ unter Anderem:

„Auf dem Kongreß in Havre wurde irrthümlich eine ausschließlich utopistische Tagesordnung angenommen, aber die Pariser Delegirten haben begriffen, daß, wenn die sich nur auf diesem Gebiet bewegen, die Diskussionen unfruchtbar sind und nur neue Meinungsverschiedenheiten zur Folge haben würden. ... Sie haben begriffen, daß die soziale Umwandlung die notwendige Folge einer Reihe von tiefgreifenden wirtschaftlichen Reformen sein wird, die der herrschenden Klasse aus revolutionärem oder geistlichem Wege, und eine organische aus der anderen hervorgehend, abzurufen werden.“

— Demonstration am Grabe der Kommunekämpfer. Am 23. Mai unterbrachen die Delegirten des Pariser Arbeiter-Kongresses ihre Sitzungen und begaben sich, begleitet von gegen 500 Personen, auf

den Gräber des Père-Lachaise, um am Jubiläum der letzten Kämpfe des Pariser Proletariats der Gedenkfeier an Gräbern zu gedenken.“

An den Gräbern hatte sich bereits eine große Anzahl Besucher angeammelt, so daß an der Demonstration gegen 2000 Personen theilnahmen. Ansprachen wurden gehalten von den Bürgern Fresac, Sekretär der Föderativ-Union, Bessetti, Fabusquière, Corbin, dem Barrikadenkämpfer Gaillard (Namens der früheren Beschäftigten), einem Russe und einem Anarchisten. Letzterer drückte sich dahin aus, daß wenn auch in den Debatten des Kongresses zwischen Anarchisten und kollektivistischen Meinungsvorschiedenheiten beständen, es dennoch ein vereinigendes Band für sie gäbe, die Rührung der für die gemeinsame Sache gefallenen Kämpfer und der Haß gegen ihre Scharfrichter.

— Die Redakteure vom „Citoyen“ und „Ni Dieu ni maître“ sowie sämtliche Redner des Pariser Meetings vom 22. Mai sind dem russischen Botschafter zu Liebe wegen Schmähung Alexander III. in Anklagezustand versetzt. Da gibt es wieder für die eblen bonapartistischen und opportunistischen Richter Orden zu verdienen!

Unsere Genossen aber lassen sich durch die enormen Strafen, die man über sie verhängt, nicht entmutigen.

— Tief gesunken. Der ehemalige radikal Sozialist und Abgeordnete für Belleville, Herr Gambetta, ist nun glücklich so weit heruntergekommen, daß ihn sogar die „Norddeutsche Allgemeine“ lobte. Freilich ist es auch ein Freilich für Bismarck's Klameulen gewesen, aus dem Munde eines angesehenen Republikaners die Worte zu vernehmen: „Glauben Sie denen nicht, welche sagen werden, daß eine große, für ihre Ehre leidenschaftlich eingenommene Armee eine Gefahr für den Frieden sei.“

Da sollten wir doch gleich noch ein Duzend neue Regimenter bewilligen.

— Italien hat endlich wieder ein Ministerium und, wie man behauptet, sogar ein sehr „freisinniges“. Die Verfolgungen der Sozialisten, die Konfiskationen sozialistischer Zeitungen, die Verbote von Versammlungen dauern fort. Das Volk schmachtet nach wie vor im tiefsten Elend, und wenn es hier und seine Stimme erhebt, karäthelt man es nach wie vor nieder und nach wie vor erneut ein Häuflein aller erwachsenen Männer diejenigen, die sich Italiens Volksveteräre nennen. Glückliches Italien!

— Die Dinge in Irland nähern sich mehr und mehr einer Katastrophe. Der Vizekönig verlangt immer schärfere Gesetze und fordert jetzt, daß man die irische Landliga gänzlich unterdrückt. Die Gefängnisse sind aber bereits überfüllt, und der Widerstand der Landbesitzer nimmt täglich zu, so daß weitere Zwangsgesetze nur den einen Zweck haben können, die Bevölkerung mehr nach links zu drängen, womit wir wohl einverstanden sein können.

Unter dem tritt auch die englische Landliga energisch auf den Kampfplatz, was aus die Irländer sicher nicht entmutigend einwirkt. Und schließlich sieht's mit Gladstone's Landreform noch immer sehr mäßig, die Grundbesitzer beider Parteien im Oberhause wollen gar nicht heranziehen, soziales England freud dich, jetzt kann's dir an den Krügen gehen.

Die Bourgeoisgeschworenen scheinen so etwas zu wittern, denn sonst hätten sie doch wohl Kopf nicht verurtheilt.

— Ueber die Protestversammlung unserer Londoner Genossen finden unsere Leser einen Bericht unter dem Korrespondenztheil unseres Blattes. Ein weiterer Bericht ist uns von einem Bürger, Namens Barber zugegangen, da derselbe aber, was das Thatsächliche anbetrifft, die Mittheilungen unseres Londoner Freundes nur bestätigt, so sehen wir uns nicht veranlaßt, ihn noch extra abdruckend. Thatsache bleibt, daß der Zweck der Versammlung erreicht wurde — ob 65 gegen 61 Stimmen eine „erdbeben“ Majorität ist, darüber wird wohl weniger Einkimmigkeit herrschen.

Wir haben nur ein Gefühl über den Verlauf der Versammlung: Scham. Und das würde auch nicht verändert werden, wenn etwa unsere angeregenen Genossen in London die „erdbeben“ Majorität von 65 gegen 61 Stimmen für sich gehabt hätten.

65 gegen 61, also zusammen 126 Stimmen! Und das in der Häm-millionenstadt!!!

Dents a bissel nach!

— Oesterreich ist von jeher das Eldorado der Polizeifellen gewesen, und obwohl ihm Preußen-Deutschland auch auf diesem Gebiete mit offener Gewalt nachgehört, hält Oesterreich noch immer die Konkurrenz mit ihm aus. — Hausfahrungen, Verhaftungen u. s. w. sind für unsere österreichischen Genossen ebenso alltägliche Dinge, wie für unsere deutschen Genossen. Wir können daher auch hier nur von Extraskarrieren besondere Notiz nehmen. Aus Siebr schreibt man uns, daß Genosse Schabert vor Kurzem verhaftet und wie ein gemeiner Verbrecher nach Salzburg gebracht wurde. Kafer einigen sozialistischen Schritten, befiht es weiter, daß sein Privatvermögen wurde nichts bei ihm gefunden. Natürlich ist dies aber für die österreichischen Rechts-Drehtische Anhalt genug, ein festes Hochverrathsprozeß heranzupressen. Im Staate der Kringscher will das Tröpfchen nicht hinter den Tropfen zurückbleiben. Die Flintenmacherer blüht hier, die Schießproben „ins Blaue hinein“ gehören dazu, warum soll's ein „ankündiger“ Staatsanwalt nicht auch mal ins Blaue probieren?

— In Budapest ist in einer Versammlung oppositioneller Wähler des dritten Budapest Wahlkreises der Sozialist Gyilag mit großer Majorität als Kandidat für den ungarischen Reichstag aufgestellt worden. Wie die „Arbeiter-Wochen-Chronik“ berichtet, sind die Aussichten für unseren Genossen nicht ungünstige.

Zeit wäre, daß auch die Sache der Arbeiter im ungarischen Parlamente einen Vertändiger erhielt und Herrn Tizia auf seine dummdreife Aeußerung: „Es gibt keine soziale Frage in Ungarn“ aus kompetentem Munde eine geblühende Antwort ertheilt würde.

Es gibt keine soziale Frage in Ungarn.“ Und dabei grassirt gegenwärtig der Flecktyphus, diese schredliche Form des Typhus, die fast ausschließlich eine Folge mangelhafter Ernährung ist, in Budapest. Fast täglich werden, wie die „Arbeiter-Wochen-Chronik“ mittheilt, aus den Zigeunern auf den Kalos 6-10 am Flecktyphus Erkrankte in das Vordienstspital gebracht, während im Krankenhaus bereits 280 meist an der gleichen Krankheit leidende Patienten sich befinden! Aber freilich, wer wie Herr von Tizia, schließt unser Bruderorgan, in Palästen oder palasthulichen Häusern wohnt und nur die glänzende Kuhstalle der Hauptstadt kennt, der weiß allerdings nichts von dem herrschenden Elende und ruft dann: „Es gibt keine soziale Frage in Ungarn!“

Mit dem rechtswissen möchten wir uns doch nicht einverstanden erklären, die Herren wissen gewöhnlich besser wie andere Leute, wo das Uebel liegt, allein sie wollen nicht zugeben, daß sie es wissen.

— Preussisches aus Bulgarien. Der Battenberger hat auf allerhöchsten Befehl seinen „leidlichen Unterthanen“ gezeigt, was ein preussischer Jardenlieutenant besagt. Belagerungszustand in Ruffschak, Bididin, Tirnova und Sofia, siebenjährige Diktatur, Bulgaren, was wollt Ihr noch mehr!

*) Kurz vor Redaktionsschluss geht uns noch ein dritter, sehr ausführlicher Bericht eines „unparteiischen“ Zeiters zu, den wir gleichfalls nicht aufnehmen können.

das, was wir bereits anlässlich der ersten Nachrichten über die Judenrevolten voransagten, daß das Volk nämlich nicht bei den Juden Halt machen werde. Schon ist, wie dem „Standard“ aus Wien gemeldet wird, der Wunsch des russischen Generals Fürst Lubomirsky in Koffow (Kleinrussland) von Landeuten gestärmt und das Gebäude vollständig zerstört worden. Allgemein befürchtet man, heißt es weiter, daß die Judenverfolgung früher oder später in einen Krieg gegen die Landeigenen ausarten werde.

Ähnliche Nachrichten empfangen die Wiener Zeitungen aus Russland — brieflich, denn die russische Regierung läßt Telegramme über die Bauernrevolten nicht mehr befördern.

Das wird ihr aber wenig nützen. Ist die Flamme einmal entzündet, dann frist sie auch weiter um sich — ohne Zeitungen, ohne Flugblätter. Beides hatten auch die französischen Bauern nicht, als sie sich erhoben unter dem Schlachtruf:

Friede den Häuten, Krieg den Palästen!

— Aus Amerika wird ein glänzender Sieg der New-Yorker Bäderegehülsen über ihre Prinzipale gemeldet. Dem mannhafsten Zusammenstehen von mehr als 5000 Bäderegehülsen ist es gelungen, der schmachvollen Ausbeutung, die gerade in diesem Gewerbe sich von jeher eingenistet hat, ein Ende zu machen. Die Forderungen der Arbeiter lauteten:

1. Die tägliche Arbeitszeit darf nicht mehr als zwölf Stunden betragen.

2. Die Arbeitswoche darf nicht mehr als sechs Arbeitstage betragen, und

3. Kein Arbeiter im Bäderegewerbe darf bei dem Arbeitgeber wohnen, noch sich selbstigen lassen, selbst nicht gegen Bezahlung dasselbe. Und unter den Bestimmungen zur Durchführung dieser Forderungen heißt es:

„1. Keinem Bäderegehülten ist es gestattet, Ueberzeit zu arbeiten, auch nicht gegen Extrabehaltung.“

Da sieht man wieder die Tyrannei der Sozialdemokraten, heute die gesammte Kapitalistenherrschaft, wie sie die persönliche Freiheit vernichtet. Nicht einmal gegen Bezahlung soll der Gehülte beim Meister wohnen dürfen, nicht einmal gegen Extrabehaltung so lange arbeiten dürfen als er will. Ist das erdört?

Die Arbeiter aber haben sich durch das Geschwätz nicht beirren lassen, sie wußten, daß wenn man nicht einen energischen Riegel vorschiebt, die Herren immer wieder Mittel ausfindig machen, die alte Tyrannei, die maßlose Ausbeutung einzumangeln, und darum haben sie durch Punkt 3 ihrer Forderungen den Herren die Sache so viel als möglich erschwert.

„Wohl kaum“, schreibt unser Bruderorgan, die „New-Yorker Volkszeitung“, ist in der Geschichte der Arbeiterbewegung ein Arbeiteranstand zu verzeichnen gewesen, der mit mehr Geschick, mit systematischer Leitung und mit größerer Begeisterung unternommen wurde, als der von den Bäderegehülten veranfaßte. Seit Monaten wurde derselbe in offener Weise vorbereitet und mit gepaunice Aufmerksamkeit verfolgten die gesammten Arbeiter New-York's und des ganzen Landes die Kämpfe zu diesem Kampfe.“

Und im weiteren Verlauf schildert unser Bruderorgan, wie am 2. Mai, präcise 6 Uhr Morgens, die Bäder von New-York, Newark, Brooklyn, Jersey City und den umliegenden Orten die Arbeit niederlegten und sich nach den Hauptquartieren ihrer resp. Sektionen begaben. Von dort bewegten sich die daselbst formirten Züge unter den Klängen der Musik nach Irving Hall. Kaum waren die ersten Sektionen daselbst angelangt, so stand zu befürchten, daß die Halle von Irving Hall die Menschenmassen nicht zu fassen vermöchte. Doch zum Glück verspäteten sich einige der Brooklyn-Sektionen und dadurch wurde es möglich, daß mit der Auffüllung des Zuges gewartet werden konnte, was andernfalls sofort hätte geschehen müssen, um Platz in den Sälen zu schaffen.

Nach mehreren Ansprachen formirte sich unter den Klängen der Marschmusik der Zug, an welchem etwa 6-7000 Menschen theilgenommen haben.

„Ruhe in allen Straßen, hauptsächlich aber in solchen, wo Fabriken sich befinden, wurde der Zug mit begeistertem Jubel begrüßt. Hauptächlich als derselbe die Bowery passirte, waren die Fenster der Zigarren- und anderen Fabriken von Arbeitern und Arbeiterinnen besetzt, welche die vorübergehenden Bäder mit Jubelrufen und Schwenken der Taschentücher begrüßten. Als der Zug die Office der „N. Y. Volkszeitung“ passirte, begann eine jede der im Zuge sich befindlichen Musikkapellen die Marschmusik zu spielen und die Bäder gaben ihrer Begeisterung für die „N. Y. Volkszeitung“ durch Häteschwenken und begeisterte Hurrahrufe Ausbrud.“

„Als der Zug nach Irving Hall zurückkehrte, lagen schon zahlreiche Beschriften von Bäderegehülten vor, welche die Bedingungen der Arbeiter akzeptierten und wünschten, daß ihre Arbeiter zurückkehren. Um 3 Uhr langten bereits Gesandte von den losirten Richtern ein, die sich erst geberüstet hatten, die andern Meister mit „Scabs“ (Bezeichnung für Nichtstreiker) zu unterstützen, und als schließlich die Nachricht eintraf, daß sich die Prinzipale, die in Bethoven Hall versammelt waren, geprügelt hatten, da kamme der Jubel und die Begeisterung seine Grenzen.“

die Schlacht war gewonnen!“

Von Rah und Fern, von Baltimore, Philadelphia, New-Orleans, Chicago u. s. w., ja sogar von San Francisco ließen Beglückwünschungs- und Ermuthigungstelegramme ein. Es war in Wahrheit ein glänzender Triumph der Solidariät der Arbeiter.

Nach von anderen Streiks und Ausständen berichten und die amerikanischen Zeitungen, leider nicht immer mit glücklichem Ausgang für die Arbeiter. Den Streik der Bäder aber glauben wir besonders hervorheben zu müssen, denn er betrifft eine Branche, deren Angehörige auf dem Kontinente die Macht der Organisation noch immer nicht begreifen wollen.

— 39 beim Regerausfand auf St. Croix im Jahre 1878 befristigte „Anführer“ (darunter 6 Frauen) sind jüngst in letzter Instanz vom Kopenhagener Höchstengericht zum Tode verurtheilt worden. Nun wird den armen Schwärzen wohl klar werden, daß sie sich gegen die humanen und christlichen Europäer bitter verständig haben. O, Ihr Pharisaer!

— Sozialistische Presse. Von Wien und von Brünn meldet man uns die Gründung neuer Arbeiterblätter. In Marseille erscheint vom 1. Juni ab: „L'action sociale“; in Livorno sind die ersten Nummern von „Sempio avanti“ (Zimmer vorwärts), in Jmsola die des „Avanti“, in Cesena die des „Catinella“ erschienen, sämtlich drei letztgenannten Zeitungen sind sofort mit Beschlag belegt worden.

— Harald Briz, der langjährige Vorkämpfer der dänischen Sozialdemokratie, der zehn Jahre hindurch fast ununterbrochen in dänischen Gefängnissen für seine Ideen büßen mußte, ist am 27. Mai den Folgen der brutalen Behandlung, der er in dem dänischen Zuchthaus ausgeübt war, erlegen.

Wie unsere Leser sich erinnern werden, war Briz in der letzten Zeit mit einem großen Theil der Kopenhagener Sozialisten zerfallen. Wir haben es vermieden, einseitig ein Urtheil zu fällen, inwiefern Briz Recht oder Unrecht hatte, der Mann trug den Todesstoß schon in sich, als er Ende vorigen Jahres den Kerker verließ; und wie alle Schwind-

